

Lies den folgenden Text sorgfältig! Am Schluss des Textes findest du 32 Multiple Choice Fragen. Wichtig für die Beantwortung sind die Erkenntnisse des Autors des Artikels oder der Autorin des beschriebenen Buches, ob sie nun wirklich zutreffen oder nicht. Diese Erkenntnisse und Meinungen brauchst du nicht unbedingt zu teilen. Du hast 40 Minuten Zeit.

**1946 wurde der Bikini eingeführt - natürlich in Paris -, und sofort meldeten sich Kritiker zu Wort. Den einen war das bisschen Stoff zu sehr, den anderen zu wenig sexy: Orangenhaut und Fettpölsterchen tören eher ab als an. Damit war dann aber Schluss, als die Bikini-Heldin Ursula Andress in dem James-Bond-Film *Dr. No* ultimative Maßstäbe für weibliche Kurven setzte. Mode-Expertin Beate Berger hat Enthüllungsgeschichte geschrieben, und Burkhard Müller-Ullrich würdigt ihr Buch - und den umstrittenen Zweiteiler.**

Schon erstaunlich, wie viel man über so wenig Stoff schreiben kann: ein ganzes Buch über das winzige Kleidungsstück, das unter dem absurden Namen «Bikini» Weltkarriere machte. Absurd war die Namensgebung, weil sie sich auf eine Militäroperation bezog, bei der 242 Schiffe, 156 Flugzeuge und mehr als 42 000 amerikanische Soldaten und Zivilisten zum Einsatz kamen. Aber absurd ist in der Modebranche vieles, wenn nicht alles, wobei man über dieses große Thema sicher noch viel dickere Bücher schreiben könnte. Denn dahinter steht natürlich eines der größten Themen überhaupt: das Vorzeigen des Körpers und die geschlechtliche Anziehungskraft

Beim Bikini trifft das mit einer vorher noch nie dagewesenen Direktheit zu. Schließlich dient dieses textile Etwas einzig und allein dem Zweck, die primären und sekundären weiblichen Geschlechtsmerkmale zu bedecken und gerade dadurch auf sie hinzuweisen. So hat Renate Berger in ihrer «Enthüllungsgeschichte» über den Bikini reichlich Gelegenheit, neben den Entwicklungen der Kleidermode auch jene von Sittlichkeit und Sexualität zu referieren, was dem Buch natürlich gleich eine gewisse soziologische Seriosität verleiht. Zunächst aber geht es um Weltgeschichte in einem ganz handfest-politischen Sinn.

«Bikini» heißt eines von 29 Atollen, die zu

den Marshall-Inseln im westlichen Pazifik gehören. Kein Mensch siedelt mehr hier, denn die Erde ist radioaktiv verseucht, seitdem die amerikanische Luftwaffe 1946 hier ihre Atomwaffen getestet hat. Im Morgengrauen des 1. Juli explodierte «Gilda» - so hatten die Offiziere die erste Uranbombe der Nachkriegszeit getauft - in 150 Metern Höhe über der Lagune. Selbstverständlich war die Weltpresse voll von Berichten über das Ereignis. Das Wort «Bikini» war in aller Munde. Es wurde zum Inbegriff für Supermacht, Fortschritt und Gefahr.

«Wenige Tage später, am 5. Juli des Jahres



1946», schreibt Beate Berger, «detonierte in Paris eine Bombe ganz anderer Art.» Der Bademodendesigner Louis Ward hatte im Rahmen einer eigens inszenierten Miss-Wahl seine neue Kollektion präsentiert. Da sie selbst für französische Verhältnisse gewagt war, engagierte er Striptease-Tänzerinnen als Mannequins. Schließlich sollten sie eine höchst skandalöse Kreation vorführen: einen

Zweiteiler, der so viel Haut frei ließ, wie es die Modewelt noch nicht gesehen hatte.

Monsieur Ward brachte es in einem Interview kurz vor seinem Tod (er starb 1984 in Lausanne) auf den Punkt und verglich eine Frau im Bikini mit einem schön verpackten Geschenk: «Man will das Seidenband abmachen, die Schachtel öffnen und sehen, was drin ist.» Voilà - das ist der Grund, warum diese Couture-Idee, die Réard am 18. Juli 1946 zum Patent anmeldete, so ungemein erfolgreich wurde.

Übrigens scheint sie irgendwie in der Luft gelegen zu haben. Denn fast gleichzeitig, sogar noch ein paar Wochen früher, war sein Konkurrent, der Modeschöpfer Jacques Heim, mit einem ähnlichen Modell namens «Atome» hervorgetreten. Es war bloß etwas weniger schrill - und das war vielleicht sein Fehler. Aber die doppelte Bezugnahme auf das Militärspektakel im Pazifik zeugt vom Geist jener Zeit: ein zwischen Kriegsschrecken und Lebensgier changierendes Gefühl. Den ersten Bikini ließ Réard sogar mit Zeitungstexten bedrucken.

Doch wo Erregung ist, da ist auch Ärger - Das heikle Verhältnis von Scham und Öffentlichkeit, das der Bikini so dramatisch in Szene setzt, bestimmt seine Rezeptionsgeschichte von Anfang an. So gewaltig sich der PR-Erfolg ausnahm, so entschieden war der Widerstand - auch und gerade in der Modewelt. Eines der Leitmedien der Branche, die französische Zeitschrift *Vogue*, ignorierte den Réard-Coup auf der ganzen Linie. Lange verlor sie kein Wort über das freche Mieder. Sowohl in streng katholischen Ländern als auch im prüden Amerika schritt die Polizei ein, wenn am Strand Bikinis auftauchten. In einem Passauer Schwimmbad war die aufreizende Tracht noch im Jahr 1968 ausdrücklich verboten.

Die beinahe weltweite Verfemung hatte zwei gegensätzliche Gründe. Zum einen stellt die Entfesselung des Körperlichen eine Gefahr für jede Ordnung dar, weshalb weltliche und kirchliche Mächte gleichermaßen repressiv auf derartige Durchbrüche reagieren. Zum anderen führt eine nüchterne Betrachtung der physischen Gegebenheiten zu der Einsicht, dass die meisten Frauen durch den Bikini ästhetisch nichts gewinnen. Während es im einen Fall darum geht, das Aufreizende zu vermeiden, ist es im anderen Fall gerade das Abtörnende, das die Kritiker auf den Plan ruft.

In der Tat, wenn man die Bilder der ersten Bikini-Trägerinnen ansieht, heftet sich der

Blick unwillkürlich an lauter bloßgestellte Makel: hier ein hervorquellendes Pölsterchen, dort ein nach aktuellen Standards keineswegs genügend straffer Schenkel. Victor Klemperer notierte voller Abscheu in seinem Tagebuch, was er im Sommer des Jahres 1948 am Ostseestrand zu sehen bekam: «Die pralle Hose, der Busenhalter, die eingequetschte Nacktheit dazwischen.»

Jenes Naserümpfen über die weibliche Figur bedeutete unendliches Leid für die östrogenorientierte Hälfte der Menschheit - und zwar nicht zuletzt deshalb, weil diese Hälfte den verachtungsvollen Gestus teilte und noch immer teilt. Beate Berger weicht diesem prekären Punkt in ihrer Bikini-Geschichte keineswegs aus, im Gegenteil: Sie trifft mit einer sympathischen Mischung aus Ernsthaftigkeit und Humor genau den richtigen Ton, um die aberwitzigen Selbstkasteiungen und die Modellierungsmaßnahmen darzustellen, die das Bikini-Schönheitsideal den Frauen auferlegt. Nicht von ungefähr war das Jahr 1959, in dem der minimalistische Schwimmdress endlich gesellschaftsfähig wurde, auch das Geburtsjahr der Barbie-Puppe.

Von wegen Schwimmdress: Natürlich ist der Bikini zum Schwimmen am allerwenigsten geeignet. Wer wirklich Wassersport treibt, trägt bis zum heutigen Tag Einteiler, bei denen nichts verrutscht. Doch für die Autorin ergibt sich damit die Gelegenheit zu einem kleinen Ausflug in die Kulturgeschichte des Badens. So gingen Männer und Frauen noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts eher vollbekleidet ins Wasser und dann auch nur, um zu plantschen. Geschwommen im eigentlichen Sinn wird erst seit wenigen Jahrzehnten.

Ganz abwegig ist, dass eine professionelle Muscheltaucherin, die auch noch einen Dolch am Gürtel trägt, in einer Aufmachung wie einst Ursula Andress in dem James Bond-Film *Dr. No* den Meeresfluten entsteigt. Und doch hat diese Bikini-Heroine seit ihrem Kinotrtritt 1962 das Strand-Erscheinungsbild der abendländischen Weiblichkeit ultimativ präformiert. Athletisch, selbstbewusst und gertenschlank - das ist das Ideal, um dessentwillen High-Tech-Cremes und Fitness-Center, Slim Food und Epilierungswachs den Frauenalltag auch im Zeitalter der Emanzipation bestimmen. Als hübsch verpacktes Männergeschenk wollen sich die modernen Bikiniträgerinnen nicht mehr

verstehen. Beate Berger untersucht in ihrem Buch als Chronistin die Vorlieben eines jeden Jahrzehnts. Sie erweist sie sich nicht nur als kompetente Sozialhistorikerin, sondern auch als ausgezeichnete Stilistin. Hilfreich war ihr dabei vor allem die gründliche Lektüre der deutschen Nachkriegszeitsschrift *Magnum*, in der vorzügliche Autoren den Zeitgeist essayistisch reflektierten. Schon der Kampf mit den Korsagen, der die Fünfzigerjahre dominierte, verlangt nach Interpretation: die Panzerung der Frauen mit Hüftgürteln und gerüstartigen BHs, damit verbunden die grassierende Busenobsession, die nicht nur ein deutsches Phänomen, sondern als «mammary madness» auch in den USA bekannt war. (Berger macht dabei die treffende Beobachtung, dass der Männerjargon das Objekt der Begierde damals wie heute mit Begriffen aus der Automobilbranche belegt: Einst war von «Stossdämpfern» die Rede, mittlerweile von «Airbags».)

Es ist klar, dass sich der Bikini erst nach dem Ende dieser Oberweiten-Fixierung durchsetzen konnte. Und dass später das Magermodell Twiggy zum Idol wurde, erscheint wie eine Revanche des Zeitgeists. Dazwischen lag die Entwicklung synthetischer Textilien, die sowohl für bessere Passform sorgten als auch eine bei Baumwoll- oder gar Wollstoffen unvorstellbare Farbvielfalt ermöglichten. Dazwischen lag auch jene Umwertung der Sexualität vom Zeugungsakt zum Lustgewinn, die in den späten

Sechzigerjahren hochpolitische Züge annahm. Jedenfalls glaubten viele, dass die Verbesserung der Welt auch im Niederreißen der Schamschranken bestehe. Unter diesen Auspizien diente der Bikini sogar eine Weile als revolutionärer Kampfanzug.

Immerhin legt der Zweiteiler nicht irgendein Stück Epidermis frei, sondern die Bauchregion - «also genau jene Körperregion, um die sich schon immer die Mythen der Weiblichkeit rankten. Der weibliche Bauch, der Ort der Fortpflanzung, der Sexualität, gilt traditionell als Sitz der Gefühle. Jahrhundertlang war er nicht nur ein Objekt der Erotisierung, sondern auch der Dämonisierung». Symbolisiert wird dieser mythische Zusammenhang nicht zuletzt durch den Nabel, über den es, wie Beate Berger herausgefunden hat, noch so gut wie keine kulturhistorische Abhandlung gibt.

Doch was immer die Weltverbesserer und Gesellschaftstheoretiker an provokativen Körpereinsatz unternahmen, der Mode-Dandy Rudi Gernreich war ihnen mit dem «Monokini» ein paar Jahre zuvorgekommen. Im Sommer 1964 präsentierte der Österreicher diesen wohl albernsten Outfit der Weltgeschichte: einfach oben ohne. Besonders albern war wieder einmal die Namensgebung, denn der Bikini heißt ja nicht wegen seiner Zweiteilung Bi-Kini, Bikini bedeutet in der Sprache der zwangsumgesiedelten Einwohner von Bikini einfach: «Land der vielen Kokosnüsse».

*Nach Burkhard Müller-Ullrich über „Bikini - Eine Enthüllungsgeschichte“, 271 Seiten, Autorin: Beate Berger*

Bei den folgenden 32 Fragen stehen jeweils drei mögliche Antworten. Nur eine ist die richtige oder die beste Antwort. Kreuze diese an. 31 und 32 richtige Antworten bedeuten „sehr gut“, 25 bis 28 richtige Antworten „gut“, 19 bis 22 richtige „genügend“.

1. Das Wort „ultimativ“ kommt besonders häufig vor:

- in der Gefühls- und Liebespoesie
- bei Personenbeschreibungen
- in der Werbesprache

2. Der Untertitel des besprochenen Buches heißt: Eine Enthüllungsgeschichte. Die Autorin hat wohl das Wort Enthüllung gewählt,

- weil ein Bikini den Frauenkörper entblößt.
- weil wir im Buch Neues und bisher Unbekanntes über dieses Kleidungsstück erfahren.
- weil der Ausdruck „Enthüllung eine Doppelbedeutung hat (eben, die Entkleidung und die Aufklärung).

3. Der Autor bezeichnet den Namen „Bikini“ als absurd,

- weil es doch viel treffendere Ausdrücke (wie z.B. „Atome“) gegeben hätte.
- weil es irgendwie abwegig ist, ein weibliches Bekleidungsstück nach einem militärischen Operationsgebiet (wo Massenvernichtungswaffen getestet wurden) zu benennen.
- weil man besser ein deutsches Wort (z.B. „Zweiteiler“) gewählt hätte.

4. Der Autor findet

- es erstaunlich, dass man über eine solche Kleinigkeit 271 Seiten schreiben kann.
- ,das kleine Kleidungsstück gehört zu einem großen Thema, über das man viele dicke Bücher schreiben könnte.
- es langweilig, über ein solches Thema ein ganzes Buch lesen zu müssen.

5. Ein Bikini

- verbirgt die primären und sekundären Geschlechtsmerkmale einer Frau.
- betont die primären und sekundären Geschlechtsmerkmale einer Frau.
- ist auch für Sittenapostel ein Kleidungsstück wie jedes andere auch.

6. Ein Atoll ist

- ein Felsenriff, wo Schiffe nicht anlegen können.
- ein ringförmiges Korallenriff, das eine seichte Lagune umschließt.
- ein atomar verseuchtes Gebiet.

7. Die Ureinwohner von Bikini

- erfanden den Bikini, der dann 1946 in Paris der Weltöffentlichkeit vorgestellt wurde.
- legten aus Protest gegen die Atomwaffenversuche 1946 in Paris eine Bombe.
- wurden 1946 evakuiert.

8. Für die Mannequins (Vorführdamen) von 1946 war der Bikini zu gewagt,

- deshalb wurde er von Tänzerinnen vorgeführt, die sich des Zur-Schau-Stellens ihres nackten Körpers gewöhnt waren.
- deshalb hatte das neue Kleidungsstück vorerst keinen großen Erfolg.
- weil sie nicht mit Atombomben in Verbindung gebracht werden wollten.

9. Der Bikini wurde zuerst in Frankreich eingeführt,

- weil dieses Land in der Mode tonangebend war und schon immer als recht freizügig galt.
- weil die Amerikaner und Engländer das Wort Bikini nicht gut aussprechen können.
- weil die deutschen Nordseestrände für ein so knappes Bekleidungsstück klimatisch ungeeignet waren.

10. Der Bikini

- durfte in Frankreich nicht patentiert werden, weil er zu unsittlich war.
- ist beim Kauf immer schön eingepackt.
- ist eine Kreation der Haute Couture.

11. „changieren“ heißt

- wechseln.
- bedecken.
- enthüllen.

12. Dass man ein weibliches Kleidungsstück mit einem Namen versieht, der an Kriegsgräuel denken lässt,

- ist heute wahrscheinlicher als damals.
- ist heute gleich wahrscheinlich wie damals.
- ist heute weniger wahrscheinlich.

13. Ein zweiteiliger Badeanzug namens „Atome“ hatte wahrscheinlich deshalb keinen Erfolg,

- weil er zu gewagt war.
- weil er zu brav war.
- weil ein Name, der so direkt an die Schrecken einer Atombombe erinnert, in diesem Zusammenhang keinen Erfolg haben kann.

14. Widerstand gegen den Bikini gab es am Anfang nicht nur von der katholischen Kirche, sondern auch

- aus der Modebranche selber.
- aus militärischen Kreisen der USA.
- aus der französischen Bevölkerung.

15. Viele Behörden (staatliche Stellen)  
 sahen im Bikini eine Gefahr für die einheimische Textilindustrie.  
 sahen im Bikini eine Gefahr für die öffentliche Ordnung.  
 begrüßten den Bikini, weil viel Sonne gut für den Körper ist und daher die Kosten für die Volksgesundheit gesenkt werden konnten.

16. Die Amerikaner galten in den Fünfziger- und Sechzigerjahre als besonders  
 sexuell freizügig.  
 modeorientiert.  
 prüde.

17. Die Mehrzahl der Frauen  
 sieht in eleganten Kleidern hübscher aus als im Bikini.  
 zieht einen Bikini an, um aufreizend zu wirken.  
 fühlt sich im Bikini eingequetscht.

18. Am Anfang wurde der Bikini weltweit verfeimt, d.h., das neue Kleidungsstück  
 wurde von der Polizei verboten.  
 wurde von vielen Leuten geächtet.  
 wurde von allen Leuten begrüßt.

19. Mit „östrogeorientierte Hälfte der Menschheit“ meint der Autor  
 die Männer.  
 die Frauen.  
 die Bewohner Osteuropas.

20. Über Fettpölsterchen, Orangerhaut und unvorteilhafte Figur  
 rümpfen nur Männer die Nase  
 rümpfen nur Frauen die Nase.  
 rümpfen Frauen und Männer gleichermaßen die Nase.

21. Dass sich Frauen unter Riesenqualen abmühen, eine Bikini-Idealfigur zu erlangen, das findet die Autorin  
 unsinnig.  
 nötig.  
 lächerlich.

22. Der Bikini  
 eignet sich zum Schwimmen nicht besonders.  
 eignet sich als Modellierungsmaßnahme.  
 ist der typische Badeanzug einer professionellen Muschelsucherin.

23. Moderne und emanzipierte Frauen wollen  
 stets wie ein hübsch verpacktes Männergeschenk aussehen.  
 einfach gut aussehen.  
 keine Bikinis anziehen.

24. Um für ihr Buch zu recherchieren, hat die Autorin  
 in alten Amtsarchiven herumgestöbert.  
 viele Interviews mit Zeitgenossinnen geführt.  
 vor allem die deutsche Zeitschrift „Magnum“ studiert.

„Stoßdämpfer“ und „Airbags“ sind Fachausdrücke in der Automobiltechnik. Zugleich sind es auch Ausdrücke  
 männlicher Gassensprache.  
 , wie sie in weiblichen Teekränzchen verwendet werden.  
 der internationalen Modeschöpfer.

26. „Busen-Obsession“ ist  
 eine Oberweiten-Fixierung.  
 ein Niederreisen der Schamschranken.  
 eine Revanche des Zeitgeistes.

27. Das Magermodell Twiggy signalisierte eine Gegenbewegung  
 zur „mammary madness“.  
 zu den synthetischen Textilien.  
 zur Frauenemanzipation.

28. In den späten Sechzigerjahren fand eine „Sexuelle Revolution“ statt. Das bedeutete,  
 dass die Sexualität ein politisches Thema wurde.  
 dass der Zeugungsakt zu einem Akt der Sexualität wurde.  
 ein Niederreißen der Schamschranken.

29. Epidermis bedeutet  
 Kleidungsstück.  
 Haut.  
 Gefühl.

30. Welche Erklärung für „Mythos“ steht wohl im Fremdwörterbuch?  
 Sache, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird.  
 Der absolut höchste und wichtigste Punkt eines Gefühls oder einer Sache.  
 Der Gegensatz, den man nicht beweisen kann.

31. Das Wort „bilingue“ bedeutet  
 mehrsprachig.  
 zweisprachig.  
 sprachlos.

32. Man könnte den vorliegenden Text bezeichnen als  
 kulturhistorische Abhandlung.  
 Dämonisierung der weiblichen Sexualität.  
 provokative Gesellschaftstheorie.